

I.

Einleitung

1. Alte und neue Zugänge zu Alexander

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Alexander III. (dem Großen) und seiner Rezeption hat in der althistorischen Forschung seit langem den Sonderstatus einer selbstständigen Teildisziplin. In eindrucksvoller Weise verdeutlicht die Begriffsfindung *Alexanderland* durch die angelsächsischen Gelehrten den hohen Grad an thematischer Spezialisierung. Schließlich ist darunter mittlerweile ein Oberbegriff für den Kosmos an Fragestellungen zu verstehen, der um die historische Person Alexander und den damit verbundenen Rezeptionsphänomenen gesponnen ist. Sowohl die enorme Breite der Thematik als auch die Tiefendimension der Debatten ließe eine Pluralität der Zugänge erwarten, welche die einschlägigen Monographien in den letzten Jahrzehnten aber kaum aufweisen. Vielmehr läuft die Diskussion in den Bahnen bereits gelegter Schienen, wodurch die Schwerpunkte des gelehrten Interesses an Alexander bisher kaum Veränderung erfuhren. Die Starre des Debattenstands lässt sich am Umstand illustrieren, dass es mittlerweile zum Kennzeichen moderner monographischer Behandlungen des Themas geworden ist, jeweils zu Beginn auf die enorme Herausforderung aufmerksam zu machen, die es bedeutet, auf dem gewaltigen Ozean an relevanter Fachliteratur zu navigieren. Darauf folgt meist eine formelhafte Erklärung, warum eine weitere Monographie die Forschungslandschaft bereichert.¹ Auf die Notwendigkeit, eine solche Rechtfertigung am Beginn eines jeden Buchs zu Alexander vorzubringen, verwies bereits vor längerer Zeit A. B. Bosworth:

1 Einen Überblick bietet Bowden 2014a, 146. Siehe die fundierten Überlegungen in den Vorwörtern von Müller 2019, 9–11; Wiemer 2015, 7; Müller 2014a, 21–25; Nawotka 2010a, viii über die Neuaufnahme der Diskussion. In diesem Zusammenhang ist die tiefstapelnde und provokante, aber die Problematik pointiert beschreibende Rechtfertigung in Freeman 2011: xxi interessant: „There are hundreds of excellent studies available on all aspects of Alexander’s life, along with several comprehensive academic biographies in print that surpass mine in detail and technical argument. Why then another book on Alexander? The answer is partially selfish.“

„In 1976 it could be said that books on Alexander were appearing at the rate of more than one a year, and the last decade has not witnessed any slacking of publication. A new monograph therefore requires apology and justification.“²

Seitdem hat die Flut an Publikationen nicht abgenommen und der aktuelle Trend deutet auch auf kein Ende hin. Mittlerweile hat sich sogar eine gewisse Selbstverständlichkeit für das Verfassen einer Monographie über Alexander durchgesetzt.³ Trotzdem sind die unterschiedlichen Argumentationen für die Notwendigkeit einer weiteren Alexanderdarstellung aufschlussreich, da sich darin die charakteristische Problematik des Forschungsfeldes widerspiegelt. Wegen ihres enigmatischen Charakters erlaubt die Alexander-Historiographie ein weites Spektrum an Deutungsmöglichkeiten, die sowohl durch die antiken Narrative als auch durch die vielfältigen Einordnungsmöglichkeiten Alexanders in moralisch-ethische und zeitliche Kategorien durch die moderne Forschung bedingt ist, weshalb die Diskussion noch lange Zeit zu keinem Ende kommen wird. Neue methodische Ansätze, die ältere Denkmodelle auf den kritischen Prüfstand stellen, werden daher in der Fachwelt begrüßt. Trotzdem zeichnet sich das klassische Forschungsfeld durch einen zu großen Mangel an aussagekräftigem Vergleichsmaterial aus, um unsere Hauptquellen mit neuen Kontexten zu füttern und so die historische Analyse zu präzisieren.⁴ Das ist auch der Grund, warum der formelhafte Verweis auf die Myriaden an Sekundärliteratur zu diesem breitgefächerten und vielschichtigen Thema in den einschlägigen Werken ein bloßer Gemeinplatz ist. Obwohl ein Blick in die ausufernden Bibliographien einschlägiger Monographien den Eindruck erwecken mag, dass das Sujet bereits in all seinen Facetten beleuchtet worden ist, lassen sich mindestens zwei Ansatzpunkte für neue Herangehensweisen benennen, deren Erkenntnispotentiale vielversprechend sind.

Erstens öffnet sich die Forschung nun vermehrt neuen Zugängen zur Interpretation der antiken historiographischen Überlieferung zu Alexander. Unsere griechisch-römischen Hauptquellen stellen komplexe Narrative mit jeweils eigenen Darstellungsinentionen und Leitmotiven dar, weshalb es richtig ist, von der Existenz mehrerer Alexanderbilder zu sprechen.⁵ Mit dem Fingerzeig auf dieses Problem ist der wesentliche

2 Bosworth 1988a, xiii.

3 Cartledge 2004, 9: „There is really no need for any special justification, let alone apology, for a new history of Alexander.“ Siehe auch Anson 2013, vi: „Why another book on Alexander? It’s a good question with, perhaps, not an adequate answer.“

4 Siehe dazu die Überlegungen in Briant 2010, 185.

5 Abweichungen in den einzelnen antiken Darstellungen sind sowohl in der Präsentation Alexanders (siehe bspw. Bichler 2020; Muccioli 2018) als auch seiner Gegner (siehe bspw. Howe 2020a; Howe 2016a) deutlich bemerkbar. Wie Bosworth 2003a plausibel aufzeigte, fügten die einzelnen Autoren nicht eigenständig neues Material zum bereits bestehenden Alexanderstoff hinzu, sondern ihre Werke zeichnen sich durch individuelle auktoriale Darstellungsinentionen aus. Schließlich folgten die Alexander-Autoren nicht blind Quellentraditionen, sondern sie hoben einzelne Episoden hervor, oder ließen manche sogar bewusst aus. Um die literarischen Tätigkeiten der ein-

methodische Schwachpunkt der meisten modernen Arbeiten berührt. Diese folgen bei der Darstellung der Herrschaft Alexanders nahezu kritiklos den antiken Narrativen und sie übernehmen dadurch zwangsläufig die Deutungsmuster unserer Quellen, die aufgrund der Eigenart der Überlieferung bereits einem fortgeschrittenen Stadium der antiken Alexanderrezeption zuzuordnen sind.⁶ Der Umstand, dass Diodor, Curtius Rufus, Plutarch, Arrian und Trogus-Justin ihre Darstellungen in erheblichen zeitlichen Abständen zum historischen Alexander auf Basis von heute verlorenen Werken verfassten, ist freilich bekannt. Auch der Hinweis darauf, dass uns somit mehrfach verzerrte Alexanderbilder vorliegen, findet sich zwar in jeder Monographie, aber die Vielschichtigkeit der Überlieferung wird in der Quellenkritik nicht immer konsequent berücksichtigt. Erst in den letzten Jahren begann die Forschung damit, jedes einzelne Werk der Alexander-Autoren als selbstständiges Narrativ aufzufassen, wodurch das gelehrte Interesse nun der literarischen Gestaltungskraft des Alexanderstoffes durch die antiken Schriftsteller gilt.

Die Abkehr von einer komplementären Methode, die das Ziel verfolgt, die Werke der Alexander-Autoren als verstreute Mosaiksteine zu betrachten, die zusammengesetzt ein mehr oder weniger stimmiges Alexanderbild ergeben, zugunsten der Ermittlung des individuellen Quellenwerts und -gehalts der einzelnen Werke, erlaubte die Präzisierung bisheriger Forschungsergebnisse. Beispielsweise ist eine daraus zu ziehende Konsequenz die Neubewertung des Status der *Anabasis* Arrians für die Alexanderforschung, die bisher als autoritative Quelle für die historische Rekonstruktion der Herrschaft Alexanders galt.⁷ Bis vor wenigen Jahren stand es für die meisten Forscher außer Zweifel, dass Arrian der verlässlichste Alexander-Autor ist, da er gemäß herkömmlicher Meinung ein gelehrter Kopist von Augenzeugenberichten der Feldzugsteilnehmer gewesen sei.⁸ Mittlerweile sieht man Arrian nicht mehr als einen rein von

zelen Autoren zu analysieren, ist die Berücksichtigung ihrer jeweils unterschiedlichen zeitlichen Hintergründe von großer Bedeutung. So darf der, durch die Lebenswelt des Imperium Romanum maßgeblich geprägte, kulturelle Hintergrund der Alexander-Autoren bei der kritischen Analyse ihrer Werke nicht unberücksichtigt bleiben. Vgl. dazu ausführlich Spencer 2002. Einen Überblick über die Alexander-Bilder der griechisch-römischen Historiographie bietet Müller 2014a, 29–145.

6 Zur Genese des antiken Alexanderstoffes siehe Wirth 1993a.

7 Degen/Röllinger 2022b; Degen 2021c; Liotsakis 2019a; Liotsakis 2019b; Baron 2018; Howe 2018; Chaplin 2011; Müller 2022; Müller 2016b; Müller 2014a, 128–132; Free 2015; Burliga 2013; Bosworth 1995, 1–7; Bosworth 1988b; Bosworth 1980a, 14–38; Bosworth 1976a; Bosworth 1976b; Gray 1990; Marincola 1989; Moles 1985.

8 Den prominenten Höhepunkt dieses Zugangs stellt der vielbeachtete Versuch E. Kornemanns (1935) dar, auf Basis der Alexandergeschichte Arrians das verlorene Werk des Ptolemaios I. zu rekonstruieren. Doch ist man in der Forschung nach wie vor geteilter Meinung darüber, wie die Abhängigkeit Arrians von seinen Quellen zu beurteilen ist. Als Reaktion auf die kritischen Analysen A. B. Bosworths zu Arrians Quellengebrauch, sprach sich beispielweise Welwei 1979 für den Vorzug der *Anabasis* gegenüber der *Vulgata* aus. Obwohl A. B. Bosworth in seinen früheren Arbeiten von einer nicht geringen Abhängigkeit Arrians von seinen Quellen ausging, revidierte er in späteren Arbeiten diese Sichtweise maßgeblich. Siehe etwa Bosworth 2007, 452. In den letzten

Aristoboulos, Ptolemaios und Nearchos abhängigen Schriftsteller an, sondern betont sowohl die Bedeutung der intellektuellen Inszenierung seiner Rolle als Autor in seinem Werk als auch seine Selektion des Alexanderstoffes.

Auch die Bedeutung der restlichen Überlieferung unterläuft einer Neubewertung. Etwa sah die ältere Generation an Forschern erklärungsbedürftige Stellen bei Diodor, Curtius Rufus, Plutarch und Trogus-Justin meist als ein Produkt einer lebhaften *Vulgata* an. Damit werden die wenigen fassbaren Fragmente des Kleitarchos (BNJ 137) als angebliche Hauptquelle der sogenannten *Vulgata*-Autoren in ihrer Bedeutung für die Werke der späteren Autoren allzu hoch eingeschätzt. So steht für viele Gelehrte dieser Name teilweise immer noch stellvertretend für eine ganze Tradition an antiken Alexanderdarstellungen, die sie Arrians *Anabasis* gegenüberstellen. Aber das ist eine folgenschwere Annahme. Schließlich verbirgt sich unter dem Deckmantel der sogenannten *Vulgata*-Tradition keineswegs nur ein einzelner Autor, sondern ein nicht näher bestimmbares Autorenkonvolut.⁹ Darüber hinaus findet die Frage nach den Gründen für die individuellen Abweichungen der späteren Autoren mit dem blanken Fingerzeig auf das Phantom der *Vulgata* keine befriedigende Antwort. Mit der Annahme, dass Diodor, Curtius Rufus, Plutarch und Trogus-Justin ihren Quellen nahezu blind folgten, verschließen wir unsere Augen vor den Eingriffen der einzelnen Autoren in den Alexanderstoff.¹⁰ Dadurch verlangt die moderne Beschäftigung mit Alexander nach wie vor ein gründliches Studium der Abhängigkeiten der einzelnen Autoren von ihren Quellen, wozu die vergangenen Generationen der Altertumswissenschaftler grundlegende Studien publizierten. Mittlerweile lassen sich die Ergebnisse der *Quellenforschung* kaum mehr präzisieren, weshalb nun die literarische Eigenständigkeit der Werke der einzelnen *Vulgata*-Autoren der Fokus der gelehrten Aufmerksamkeit ist.¹¹ Ein Ergebnis des gesteigerten Interesses an den einzelnen Narrativen ist die Neubewertung ihres jeweiligen Quellenwertes, wodurch diese nun nicht mehr als bloßes Füllmaterial der zahlreichen Lücken bei Arrian betrachtet werden.¹² Obwohl dadurch wichtige neue Erkenntnisse gewonnen wurden, ist das volle Interpretationspotential der Quellen zu Alexander noch nicht ausgeschöpft. Für die Forschung sind nach wie

Jahren lassen sich in der Forschungslandschaft vereinzelt Versuche ausmachen, die Glaubwürdigkeit Arrians zu behaupten, wie etwa Lehmann 2015a.

- 9 Müller 2014a, 90–95; 116–118. Siehe dazu auch die Detailstudien Bosworth 1997; Bosworth 1976b; Hammond 1983.
- 10 In besonderem Maße wird Diodor als reiner Kopist seiner Quellen angesehen. Dagegen lassen sich in seinem 17. Buch über Alexander Abweichungen zum Alexanderstoff feststellen, die aller Wahrscheinlichkeit nach Produkte der literarischen Kreativität Diodors sind. Siehe dazu James 2018; Sacks 1994.
- 11 Zu Curtius Rufus siehe Bichler 2016b; Müller 2016c, besonders zu dessen Anreicherungen des Alexanderstoffes mit herodoteischen Erzählelementen siehe Heckel 1979; Blänsdorf 1971.
- 12 Ein Beispiel dafür ist die Rekonstruktion des Brandes von Persepolis durch Bloedow/Loube 1997, welche die Ereignisse anhand der *Vulgata*-Tradition rekonstruieren, der sie einen höheren Quellengehalt und -wert als Arrians Bericht attestieren.

vor ausschließlich die griechisch-römischen Zusammenhänge der Alexander-Historiographie zum Zweck ihrer Interpretation ausschlaggebend. So wird etwa der Einfluss fremdkultureller Vorstellungen auf Alexander und deren Verarbeitung durch die unterschiedlichen Autoren immer noch nicht angemessen berücksichtigt. Dem Spannungsfeld zwischen „Ost“ und „West“ als Kontext für Alexanders Herrschaft und dessen literarische Verarbeitung durch zeitgleiche Autoren wurde nach wie vor nicht die Aufmerksamkeit zu Teil, das es verdient.

Zweitens ist die Art und Weise, wie Ergebnisse der Quellenanalysen genutzt werden, um Alexanders Herrschaft zu analysieren, in einem Wandel begriffen. Mittlerweile ist eine Vielzahl an Monographien verfügbar, die das Gesamtnarrativ des Alexanderzugs detailliert behandeln, miteinander vernetzen und dadurch dessen Komplexität begreifbar machen. Da in der Vergangenheit viel gelehrte Energie darauf verwendet wurde, das Alexandernarrativ in all seinen Facetten zu studieren, kann man mittlerweile mit Fug und Recht behaupten, dass der intellektuelle Höhenpunkt dieser Betätigung bereits erreicht worden ist.¹³ So kritisieren Spezialisten zu Recht die mangelnde Innovation neuerer Studien, die eine grundsätzliche Neubewertung der Herrschaft Alexanders versprechen. Der Wert rezenter Monographien liegt somit meist darin, kreative Auseinandersetzungen mit den Klassikern der Forschung darzustellen.¹⁴ Daher liegen kaum nennenswerte neue Erkenntnisse zum Alexandernarrativ seit den ausschlaggebenden Werken der letzten Forschergeneration vor, die im Wesentlichen von E. Badian, F. Schachermeyr, G. Wirth, N. G. L. Hammond und A. B. Bosworth geprägt war. Nachhaltigen Einfluss haben dabei auch die Werke von P. Briant, I. Worthington, E. Anson, W. Heckel, P. Green, P. Cartledge, J. Roisman und H.-U. Wiemer. Die Erweiterung des Quellenbestandes durch Neufunde erlaubt es, auch diese Darstellungen zu präzisieren, wodurch die rezentesten Monographien aus den Federn K. Nawotkas, H. Bowdens und S. Müllers das Alexander-Thema in seiner Gesamtheit diskutieren.¹⁵ So lässt sich vor dem Hintergrund der vielseitigen Forschungslandschaft das Verfassen einer neuen Biographie über Alexander nicht mehr rechtfertigen.

Unter all den bereits genannten Namen sind in besonderem Maße die viel beachteten Arbeiten A. B. Bosworths hervorzuheben. Er hat mit seiner 1988 veröffentlichten Monographie *Conquest and Empire. The Reign of Alexander the Great* einen vielversprechenden Weg für die weitere Forschung eröffnet, um das Phänomen Alexander in all seiner Vielschichtigkeit zu besprechen. Er unterscheidet zwischen dem Narrativ des

13 Zur Rekonstruktion der Ereignisgeschichte siehe Bosworth 1994a. Interpretationsspielraum aber lassen die Vorgänge während Alexanders Kampagne durch Baktrien und Sogdien zu, wozu die Quellen nur spärliche Informationen bereithalten. Siehe dazu Rapin 2018a; Rapin 2018b; Rapin 2017; Holt 2012. Zur generellen Quellenproblematik für diesen Abschnitt des Alexanderzugs siehe Bosworth 1981.

14 Siehe dazu die polemische Äußerung von Briant 2015a: „Il est toujours délicat de reprocher un manque d'originalité et de nouveauté à un auteur traitant de l'histoire d'Alexandre le Grand.“

15 Bowden 2014b; Müller 2019; Müller 2014a; Nawotka 2010a.

Alexanderzugs als „the gaining of empire“ in seiner Bedeutung als „general narrative“, dessen Komplexität es aber verlange, durch die Diskussion einzelner Themenschwerpunkte präzisiert zu werden.¹⁶ Ähnliche Ansätze wurden sowohl vor als auch nach Bosworths Monographie verfolgt und üben immer noch großen Einfluss auf die rezente Forschung aus. Etwa untersuchten H. Berve, W. Heckel und G. Wirth mittels prosopographischen Methoden und umfangreichen Einzeluntersuchungen wichtige Teilaspekte der Herrschaft Alexanders, die für die Autoren unserer Quellen nur von marginalem Interesse waren.¹⁷ Die Formulierung von neuen Fragen, die keine Erklärung für das Einzelphänomen Alexander verlangen, und die damit einhergehende Abkehr biographische Darstellungen zu verfassen, ist eine wesentliche und willkommene Neuerung in der Alexanderforschung der letzten Jahrzehnte.¹⁸ Damit geht auch die sich immer deutlicher abzeichnende Distanzierung von den euphemistischen Alexanderbildern der älteren Forschung einher, wie I. Worthingtons Aufruf zu einer *new orthodoxy* in der modernen Bewertung des Makedonen zeigt.¹⁹ Obwohl die Debatte um die Einordnung Alexanders in moderne ethisch-moralische Kategorien immer noch nicht ausgefochten ist, nimmt sich die moderne Forschung nun vermehrt Detailuntersuchungen an. Aber auch die modernen Spezialstudien sind stets im Bewusstsein geschrieben, dass sich die Diskussion um Alexander nicht außerhalb der Bahnen des antiken Alexandernarrativs bewegen kann, jedoch macht es dessen Komplexität anfällig für sensible Veränderungen. Schließlich provozieren Detailstudien immer wieder aufs Neue die Präzisierung des „general narrativs“, wodurch sich die Spirale der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Alexander immer weiterdreht. In Anbetracht der weitläufigen Forschungslandschaft mag es wohl eine zutreffende Einschätzung sein, die knapp dreizehn Jahre der Regierungszeit Alexanders trotz ihrer relativen Kürze als eine der meistbeachteten Zeitspannen des gesamten Faches Alte Geschichte zu bezeichnen.²⁰

Trotz der Komplexität der Alexanderforschung ist die gelehrte Aufmerksamkeit auf eine überschaubare Auswahl an Themen konzentriert. Ein weitgehend vernachlässigter Punkt ist das Imperium Alexanders, das von unseren kanonischen Quellen kaum beleuchtet wird. Obwohl sein Herrschaftsgefüge nur äußerst kurzlebig war, bildet es dennoch einen Fixpunkt in unserem historischen Bewusstsein. Aber dessen Wahrnehmung ist stark von einem Diskurs abhängig, der bereits mit dem Ableben Alexanders

16 Bosworth 1988a, bes. xii–xiv. Zu Diodor siehe Degen 2019a und mit speziellen Fokus mit speziellem Fokus auf Quellengebrauch Rathmann 2016; Rathmann 2014; Sacks 1994; Wirth 1993c. Zu Plutarch siehe Müller 2014a, 124–128; Seibert 1994, 35–38; Hamilton 1969. Zu Trogus-Justin siehe Müller 2014a, 120–124; Yardley/Heckel 1997.

17 Berve 1926a; Berve 1926b; Heckel 2006a; Heckel 1992; Wirth 1993b; Wirth 1989.

18 Siehe den Überblick in Müller 2019, 8–9.

19 Worthington 1999; Bosworth 1983a.

20 Erschöpfende Überblicke über die Forschungslandschaft zu Alexander sind Marín 2018; Seibert 1994.

einsetzte und bis in die heutige Zeit überdauert. Dies macht eine nähere Beschäftigung mit der Darstellung des Alexanderreichs in der antiken Historiographie und historischen Fachliteratur notwendig.

2. Das Alexanderreich und seine historiographische Verortung

Will man das Herrschaftsgebilde Alexanders als feste Größe in unserem historischen Bewusstsein bezeichnen, tangiert man unweigerlich eine längere Debatte, die um die Frage gesponnen ist, ob der Makedone die durch seine erstaunliche Eroberung entstandene Machtstellung je in feste herrschaftliche Strukturen überleitete. Oder in anderen Worten, die Eigenschaft des Alexanderreichs als Herrschaftsgebilde mit einem signifikanten Grad an Staatlichkeit ist umstritten. Die Gelehrtenmeinungen oszillieren zwischen den Klassifizierungen des Herrschaftsraum Alexanders, dessen Bezeichnung *Alexanderreich* geläufig ist, als Eroberungsstaat, Erbschaft der achaimenidischen Großkönige hin zum Universalreich mit ideologischem Sendungsbewusstsein. Grund hierfür ist Alexanders persönliches Schicksal, das sowohl die antike als auch die moderne Faszination an seiner Person bestimmt, aber die Einordnung seines nur kurzlebigen Vermächtnisses ungemein erschwert. Schließlich verstarb der junge Makedone nur kurze Zeit nach dem Abschluss der Eroberung des Achaimenidenreichs auf unvorhergesehene Weise, ohne der Nachwelt konkrete und verlässliche Informationen über seine weiteren Vorhaben zu hinterlassen. So gab sein unerwartetes Ableben nicht nur den Anstoß zum Fragmentierungsprozess seines Herrschaftsgebildes in die Welt der konkurrierenden Diadochenreiche, sondern auch zu Spekulationen über den möglichen weiteren Verlauf seiner Herrschaft. Bereits in frühhellenistischer Zeit setzte mit den *Hypomnemata* ein lebhafter Diskurs darüber ein, welche Eroberungen Alexander noch getätigt hätte und welche Zukunft seinem Reich beschieden gewesen wäre, wenn er nicht so früh verstorben wäre.²¹ Aufgrund der Kurzlebigkeit dessen, was Alexander schuf, lassen sich verschiedene Deutungen anstellen, wie sein Vermächtnis in einen größeren historischen Zusammenhang einzuordnen ist. Interessanterweise verlagerten sich die Schwerpunkte des Diskurses in der römischen Kaiserzeit. Die römischen Autoren der augustäischen Zeit rückten vermehrt die Frage nach der Staatlichkeit des Alexanderreichs in den Vordergrund, die auch für spätere antike Autoren und selbst noch für moderne Historiker von Interesse ist. So steht uns ein weites Spektrum an relevanten Quellen zur Verfügung, das sowohl die Meinungsäußerungen antiker Schriftsteller als auch moderne Rezeptionsphänomene miteinschließt. Daher macht die breite zeitliche, räumliche und sprachliche Streuung der Quellen eine monogra-

21 Bichler 2014a, 1561–1563 (rezeptionsgeschichtliche Verortung); Badian 1968 (Produkt der frühhellenistischen Zeit).

phische Behandlung des Themas notwendig. Dieses Vorhaben stellt ein Desiderat der Forschung dar, da Arbeiten mit rezeptionsgeschichtlicher Fragestellung meist auf Alexanders Nachwirkung als historischer Akteur konzentriert sind. Der hier gebotene Überblick kann den Diskurs um die historiographische Einordnung des Alexanderreichs nur in groben Pinselstrichen nachzeichnen.²²

Zu Beginn der römischen Kaiserzeit erfuhren bisherige Denkmodelle über imperiale Macht eine wesentliche Dynamisierung, die in besonderer Weise die Wahrnehmung des Herrschaftsgebildes Alexanders beeinflusste. Hierfür ist der Umstand bedeutsam, dass Alexanders Eroberungen den römischen Autoren als historische Kontrastfolie in ihren Werken dienten, um die erstaunliche Machtentfaltung Roms hervorzuheben. Interessanterweise erzielten die antiken Gelehrten dabei unterschiedliche Ergebnisse, da sie jeweils verschiedene Gesichtspunkte für eine Gegenüberstellung Alexanders mit Rom wählten. Unter dem Prinzipat des Augustus und Tiberius verfasste Strabon seine *Geographika*, in der herrschaftliche Strukturen vor allem unter dem Aspekt der Raumwahrnehmung diskutiert werden.²³ Deshalb benutzt Strabon aufgrund der erstaunlichen Ausdehnung des Alexanderreichs dieses als Referenzgröße, um so die Machtentfaltung des römischen Imperiums zum Ausdruck zu bringen:

„Aber auch denen, die über Alexander geschrieben haben, zu glauben, ist zum größten Teil nicht leicht. Gehen doch auch sie leichtfertig zu Werke, nicht nur wegen Alexanders Ruhm, sondern auch weil sein Feldzug in die äußersten Regionen Asiens geführt hat, die weit von uns entfernt sind; und das weit Entfernte ist schwer zu kontrollieren. Doch die Vorherrschaft der Römer und die der Parther erschließt jetzt weit mehr als die frühere Überlieferung: sprechen doch die, die darüber schreiben, glaubhafter als ihre Vorgänger von den Gegenden und den Völkern, wo die Taten stattfanden, wie sie über mehr eigene Anschauung verfügen.“²⁴

Durch die Kritik an der Überlieferung, in der seiner Meinung nach die Erfolge Alexanders übertrieben dargestellt sind, will Strabon das Alexanderreich als Vergleichsfolie benutzen, um seiner Leserschaft vor Augen zu halten, dass Rom dem makedonischen Großreich hinsichtlich der Raumerfassung nicht nachstehe. Schließlich ist Alexander in seinen Augen maßgeblich das Produkt nur wenig glaubhafter Berichte, die vorgeben,

22 Einen detaillierten Überblick bietet der einschlägige Companion Moore 2018a sowie Bichler 2018a; Bichler 2014a. Maßgebend für die Zeit der französischen Aufklärung ist Briant 2012, wobei hier Alexander als Eroberer im Fokus der Betrachtungen steht.

23 Dieser Umstand trifft besonders auf das Alexanderreich zu. Vgl. Geus 2019.

24 Strab. 11, 6, 4: οὐδὲ τοῖς περὶ Ἀλεξάνδρου δὲ συγγράψασιν ῥάδιον πιστεῦναι τοῖς πολλοῖς; καὶ γὰρ οὗτοι ῥαδιουργοῦσι διὰ τε τὴν δόξαν τὴν Ἀλεξάνδρου καὶ διὰ τὸ τὴν στρατείαν πρὸς τὰς ἐσχατίας γεγονέναι τῆς Ἀσίας πόρρω ἀφ' ἡμῶν; τὸ δὲ πόρρω δυσέλεγκτον. ἢ δὲ τῶν Ῥωμαίων ἐπικράτεια καὶ ἡ τῶν Παρθυαίων πλεῖον τι προσεκκαλύπτει τῶν παραδεδομένων πρότερον; οἱ γὰρ περὶ ἐκείνων συγγράφοντες καὶ τὰ χωρία καὶ τὰ ἔθνη, ἐν οἷς αἱ πράξεις, πιστότερον λέγουσιν ἢ οἱ πρὸ αὐτῶν; μᾶλλον γὰρ κατωπτέουσι. Übers. v. S. Radt mit leichten Modifikationen durch den Autor.

dass die Makedonen auf ihren Eroberungszug bis an die Ränder der Welt vorgestoßen seien.²⁵ Interessanterweise ist er auf die Werke der Alexander-Autoren angewiesen, um die fernen Welten des östlichen Asiens zu beschreiben, weshalb er auch eine Rationalisierung des Alexanderbildes seiner Quellen als notwendig erachtet.²⁶ Ihm war es nicht daran gelegen, Alexanders Herrschaft als eigene historische Zeitspanne zu beschreiben, sondern er ordnet den makedonischen Eroberer in den Kontext seiner Universalhistorie ein.²⁷ So misst Strabon den Erfolg imperialer Macht an der räumlichen Ausdehnung des Herrschaftsgebildes Alexanders, wodurch gemäß seiner Weltsicht die Expansion Roms zwar nicht die entferntesten Grenzen des Alexanderreichs erreichte, aber in einer gesteigerten Raumerfassung resultierte.²⁸ Obwohl er als Gelehrter aus dem griechischen Osten des römischen Weltreichs Alexanders Eroberungen wahrlich einzigartig und sein Reich hinsichtlich der Machtfülle unvergleichlich mit anderen darstellt, weist er die Leserschaft am Ende seines Werks dennoch daraufhin, dass das römische Imperium alle Vorgängerreiche bei weitem übertreffe.²⁹ Auf diese Weise gelingt es Strabon, Rom unter dem Prinzipat des Augustus und seines Nachfolgers Tiberius an den Zenit der Weltgeschichte zu setzen. Seine Sichtweise entsprach aber zu keinem Zeitpunkt einem Meinungsregime, wie etwa ein Blick in andere zeitnahe Werke zeigt.

In nur geringem zeitlichem Abstand zu Strabon setzte Titus Livius gänzlich andere Maßstäbe für die Beurteilung des makedonischen Großreichs. Dieses ist in seinem Werk ein bloßes Vergleichsobjekt, um seiner Darstellung des Aufstiegs Roms eine historische Tiefendimension zu verleihen. Er lässt sich sogar zu Spekulationen hinreißen, was passiert wäre, wenn Alexander und die Makedonen den Versuch unternommen hätten, Italien zu erobern. Freilich wären seiner Meinung nach die Römer im Falle eines Kriegs als klare Sieger hervorgegangen, da sie den Makedonen an Tugendhaftigkeit und Kampfkraft überlegen seien.³⁰ Trotz der militärischen Überlegenheit Roms ist das Reich Alexanders in Titus Livius' Geschichtsauffassung das einzige maßgebende Weltreich, das er als Vergleichsgröße heranzieht, um die Weltmacht des Imperium Romanum zu bemessen. Schließlich gelingt ihm nur auf diese Weise die Stilisierung des Sieges der Römer gegen den letzten Antigoniden Perseus im Dritten Makedonischen Krieg zum bedeutungsschwangeren Triumph über die Erben Alexanders:

„Perseus aber war die Hauptperson des Krieges, und nicht nur sein eigener Ruf und der seines Vaters und seines Großvaters und der anderen, mit denen er blutsverwandt war,

25 Geus 2014/5.

26 Strabon übernimmt maßgeblich die Kritik Eratosthenes, ohne aber andere Quellen als dieser für die Geographie Asiens zu verwenden. Siehe dazu Marín 2017.

27 Siehe dazu Engels 1998. Zum Universalgeschichtswerk Strabons siehe umfassend Engels 1999.

28 Strab. 1, 1, 16–17; 2, 2.

29 Strab. 17, 3, 24. Vgl. Clarke 1999, 196; Engels 1999, 10–13; 310–313.

30 Liv. 9, 16–19.

machten ihn interessant, sondern es ging auch der Glanz Philipps und Alexanders des Großen von ihm aus, die den Makedonen die höchste Macht auf der Erde verschafft hatten.“³¹

Obwohl das Reich Alexanders im Geschichtswerk des Titus Livius eine unklar definierte Größe ist, geht er dennoch von der Existenz eines *imperium Macedonicum* als Universalreich aus. Welche Bedeutung der Behauptung innewohnt, dass Rom über die Makedonen als die einstigen Herren der Welt siegte, geht erst aus ihrer Kontextualisierung vor dem Hintergrund zeitgleicher ideologischer Konzepte hervor. In der frühen Kaiserzeit folgte die Konzeption des Anspruchs auf Universalherrschaft einem mentalgeographischen Modell, das klare Bezüge zu dem Alexanders aufweist. Etwa erklärte Augustus in seinen *Res Gestae* den Fluss Tanaïs zur Grenze des römischen Herrschaftsbereichs, womit er sich in eine Traditionslinie mit dem makedonischen Eroberer einordnete.³² Obwohl die intellektuelle Beschäftigung mit Alexander in der römischen Kaiserzeit vor allem auf die moralischen Aspekte monarchischer Herrschaft konzentriert war, bildete die räumliche Dimension seiner Eroberungen immer noch den Maßstab für die Formulierung des Anspruchs auf Universalherrschaft.³³

Der Vergleich der römischen Machtentfaltung mit dem Reich Alexanders war aber nicht die einzige Form der Auseinandersetzung der Römer mit dem makedonischen Herrschaftsgebilde. Andere Autoren stellten sogar die Existenz staatlicher Strukturen unter Alexander in Frage. So attestiert L. Annaeus Seneca dem jungen Makedonen selbst dann noch unersättliche Eroberungsgier, als jener die Küste des Indischen Ozeans erreichte, die in seinem Weltbild den Rand der Welt markieren. Dabei gereicht er Alexander zum Vorwurf, dass dieser die große Zahl der von ihm eroberten Ländern weder richtig beherrschte noch jemals in Besitz nahm.³⁴ Diese Behauptung erhält erst ihre volle Bedeutung, wenn sie in den Zusammenhang mit Senecas stoischer Philosophie gestellt wird. Schließlich widerspricht Alexander den stoischen Maximen, da er zu keinem Zeitpunkt Befriedigung seiner Eroberungslust fand.³⁵ Daneben bildet aber auch die römische Herrschaft über den Mittelmeerraum den Hintergrund, vor dem Senecas Kritik erst ihre volle Wirkung erzielt. Schließlich gelang es Alexander seiner

31 Liv. 45, 7, 3: *Perseus caput belli erat nec ipsius tantum patris avique (ceterorumque), quos sanguine ac genere contingebat, fama conspectum eum efficiebat, sed effulgebant Philippus ac magnus Alexander, qui summum imperium in orbe terrarum Macedonum fecerant.* Übers. v. H. J. Hillen und J. Feix.

32 R. Gest. div. Aug. 11, 31. Bichler/Rollinger 2017, 20–24. Zum Tanaïs als weiteste Erstreckung des Alexanderzugs siehe Kapitel IV.3.1–2.

33 Bichler/Rollinger 2017, 20–24; Ballesteros-Pastor 2011; Spencer 2002.

34 Sen. Ben. 7, 2, 5.

35 Sen. Ben. 7, 2, 4.

Meinung nach nie, ganz im Gegensatz zu Rom, die durch Eroberung erlangte fragile Machtstellung in gesicherte Herrschaft überzuleiten. Beispielsweise bestimmte für Appian im zweiten nachchristlichen Jahrhundert die Kurzlebigkeit des Herrschaftsgebildes Alexanders zwar dessen Außenwahrnehmung, aber dieses Faktum minderte seiner Ansicht nach nicht dessen Prägekraft für die Geschichte Eurasiens:

„... und ebenso zeichnete sich Alexanders Reich wohl durch Größe, Bevölkerungszahl, Erfolg und Schnelligkeit der Unternehmungen aus und hätte sich beinahe in das Grenzenlose und Unvergleichliche entwickelt, glich aber in der Kürze seines Bestandes einem leuchtenden Blitz. Selbst als es sich in zahlreiche Satrapien auflöste, erstrahlten noch die Teile im hellsten Glanz.“³⁶

Ohne Zweifel kommt in dieser Passage die Bewunderung Appians für die enorme räumliche Ausdehnung des Eroberungszugs Alexanders klar zum Ausdruck. So vergleicht er in einer Stelle seiner Schrift *Über den Bürgerkrieg* sogar Alexander mit Caesar, deren militärische Erfolge er als gleichrangig einstuft.³⁷ Trotzdem vergisst Appian nicht zu unterstreichen, dass Alexanders beeindruckendem Feldzug eine Überleitung in eine gefestigte Herrschaft nicht folgte. Er geht von der Existenz eines Reichgebildes des makedonischen Eroberers aus, das über dessen Ableben hinaus einen deutlichen Nachhall in Asien hinterließ. So scheint für Appian weniger die Herrschaftsstrukturen des Reichs Alexanders erheblich gewesen zu sein, als dessen Rolle im Transformationsprozess des Achaimenidenreichs in die hellenistischen Welten. Besonders letzteren galt sein Interesse als Autor mehrerer Werke über die Diadochenreiche und ihrer Rolle im Zuge des Aufstiegs Roms zur dominierenden Weltmacht. Aelius Aristides spitzte dieses Meinungsbild mit seiner zur Mitte des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts gehaltenen *Romrede* (εις Ῥώμην) zu. Darin spricht er dem Alexanderreich jegliche Staatlichkeit ab:

„Alexander wiederum, der das gewaltige, bis an das eure herankommende Reich erwarb und durch die Länder stürmte, gleicht in der Tat eher einem, der ein Königreich gewann, als einem, der König war ... Welche Gesetze gab er denn den einzelnen Völkern? Welche ständigen Abgaben an Geld, Mannschaften oder Schiffen setzte er fest? Mit welcher gewohnten, in festgelegten Zeiträumen routinemäßigen ablaufenden Verwaltung führte er die Staatsgeschäfte? Welche politischen Entscheidungen traf er bei seinen Untertanen? ...

36 App. Rom. Pr. 10: ἐπὶ δὲ Ἀλεξάνδρου μεγέθει τε καὶ πλήθει καὶ εὐτυχίᾳ καὶ ταχυεργίᾳ διαλάμψασα ἡ ἀρχή, καὶ ὀλίγου δεῖν ἐς ἄπειρον καὶ ἀμίμητον ἔλθοῦσα, διὰ τὴν βραχύτητα τοῦ χρόνου προσέοικεν ἄστραπὴ λαμπρᾷ. ἤς γε καὶ διαλυθείσης ἐς πολλὰς σατραπείας ἐπὶ πλείστον ἐξέλαμπε τὰ μέρη. Übers. v. O. Veh.

37 App. Civ. 2, 21.

So läßt sich sagen: Er beseitigte zwar die Herrschaft der Perser, aber selbst herrschte er so gut wie gar nicht.³⁸

Aristides mag zwar den Eroberungserfolg Alexanders bewundern, aber das Scheitern bei der Etablierung dauerhafter Herrschaftsstrukturen dominiert sein Alexanderbild. Letzteres ist aber bei genauerer Betrachtung des zeitlichen Kontexts seiner *Romrede* das Produkt einer intentionalen Vergangenheitsdeutung. Mit der Wahl der Gesichtspunkte einheitliches Recht und Verwaltung zum Zweck des Vergleichs Alexanders mit Rom gibt sich Aristides als scharfsinniger Beobachter seiner Lebenswelt zu erkennen. Schließlich verfasste er seine Schrift zu einer Zeit, in welcher der Expansionismus Roms zum Halten kam, wodurch sich der Erfolg des Imperium Romanum nun durch Stabilität und nicht mehr durch Vergrößerung des Herrschaftsbereichs definierte.³⁹ So verwundert es nicht, dass er strukturelle Stabilität und Friedenserhalt an mehreren Stellen seiner Rede als die Vorzüge der imperialen Politik Roms preist.⁴⁰ Daher war Alexanders bemerkenswerter militärischer Erfolg nicht für eine Gegenüberstellung mit dem römischen Imperium geeignet, wohingegen sich die Kurzlebigkeit seines Reichs hierfür besser eignete. Interessanterweise ist bei Aristides im Gegensatz zu Titus Livius und Strabon das Alexanderreich nur ein zweitrangiges Vergleichsobjekt. Er stellt Rom das Achaimenidenreich gegenüber, das in seiner Rede ein passiver Gigant ist, dem er alle Ambitionen abspricht, sich über seine Grenzen hinaus zu vergrößern.⁴¹ Schätzt man den Einfluss des römischen Impe-riendiskurses auf die kaiserzeitlichen Alexanderbilder richtig ein, dann kann dieser als bestimmender Faktor für die Wahrnehmung des Alexanderreichs gelten.

Nicht nur in der römischen Kaiserzeit war die Beantwortung der Frage nach der Existenz des Alexanderreichs an einen lebendigen Impe-riendiskurs geknüpft, sondern auch in den Schriften europäischer Gelehrter der Frühen Neuzeit. P. Briant hat in seiner Monographie *Alexandre des Lumières. Fragments d'histoire européenne* (2012) in beeindruckender Weise dargelegt, dass das europäische Alexanderbild des 20. Jhds. in den Werken französischer Aufklärer seinen Ursprung findet. Die in dieser Zeit angestrebten Deutungen der Motive Alexanders und die Bewertung der Folgen seiner Eroberung übten großen Einfluss auf spätere einflussreiche Monographien aus, zu denen etwa J. G. Droysens zweibändige *Geschichte des Hellenismus* (1836; 1843) zählt. Auf diese Weise beeinflussen die Denkmodelle der Aufklärer, wohl aber indirekt, immer noch die moderne Alexanderforschung. Und dieser Umstand wiegt für die Wahrnehmung des Alexanderreichs in der althistorischen Fachliteratur des vergangenen Jahrhunderts schwer. Schließlich sind die Alexanderbilder der französischen Gelehrten des 17./18. Jhds. eng mit ihren Vorstellungen von imperialer Herrschaft verwoben.

38 Ael. Arist. *Romrede* 24–26. Übers. v. R. Klein. Für Text und Kommentar siehe Klein 1983, 21. Ruffing 2014a, 418–419.

40 Ael. Arist. *Romrede* 7; 30; 37–51; 99; 102; 105.

41 Ael. Arist. *Romrede* 5; 10; 15; 17; 18; 36.